

Unterwegs

DIE ZEITSCHRIFT

DER SAMARITERANSTALTEN

SAMARITERANSTALTEN



Ostern belebt

Stefan Heerdegen / pixelio.de

Gastkommentar

Bischof Dr. Christian Stäblein – Ostern belebt

Titelthema

Ein evangelisches-katholisches Gespräch zur Fasten- und Osterzeit

Unterwegs mit...

... Andrea Kühn, Leiterin der Kita Arche

01 2020

Einblicke

TITELTHEMA

- 4 **Gastkommentar:**
Bischof Dr. Christian Stäblein
- 6 Ein evangelisch-katholisches Gespräch
- 8 **Sich einlassen. Glauben zulassen.**
Einfach loslassen.
- 10 Katharina von Bora-Haus
- 12 Christophorus-Werkstätten
- 14 Text in Leichter Sprache

MITTENDRIN – DIE BEWOHNERSEITEN

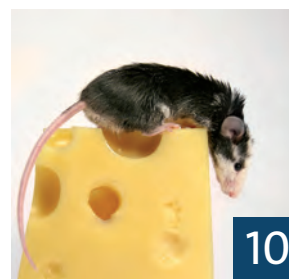
- 15 **Ostern**
- 19 **Mitarbeitervertretung**
- 20 **Aus den Bereichen:**
Wichern-Wohnstätte Forst
- 22 **Burgdorf-Schule**
- 24 **So bunt ist unser Glaube**
- 26 **Korczak-Schule**
- 28 **Gemeinnützige Aufwind GmbH**

UNTERWEGS MIT...

- 30 **... Andrea Kühn,**
Leiterin der Kita Arche



4



10



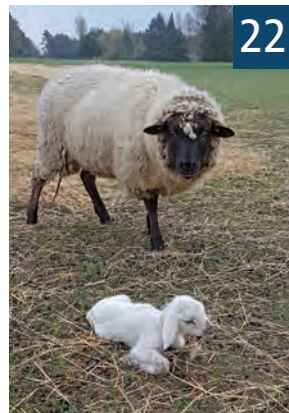
12



15



20



22



24

30



28



Ostern belebt

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Ostern belebt!“ Diesem Thema merken Sie die rauchenden Köpfe in der Redaktionsgruppe nicht an. Wir wussten, wir wollten der Weihnachtsnummer eine Osternummer folgen lassen. Wir wollten wieder auch Gefühle ansprechen. Wir hatten viele Gedanken. Doch der Durchbruch ließ auf sich warten. Wir trösteten uns damit, dass nach der Lehre von den Phasen kreativer Prozesse der erlösende Geistesblitz nicht weit ist, wenn das Grübeln mühsam wird. Und die Erleuchtung kam. „Ostern belebt!“ Das Thema gefiel uns allen. Und nun bin ich beeindruckt, was Menschen zu unserem Thema an Gedanken und Erfahrungen mit uns teilen.

Allen voran danke ich Bischof Dr. Stäblein, dass er uns trotz seiner vielen Verpflichtungen einen Gastkommentar mit überraschenden Osterblicken geschenkt hat. Auch den anderen Mitwirkenden an dieser „Unterwegs“ danke ich herzlich. Denn sie alle haben uns einen bunten Osterstrauß beschert, in dem auch die dunklen Farben nicht fehlen. Zu Ostern gehören die sieben Wochen der Passions- oder Fastenzeit dazu, zu unserem Alltag Höhen und Tiefen. Herr Müllerskowski ist seit dem 1. Januar 2020 bei uns tätig und schreibt sehr persönlich, wie er die Karwoche und Ostern erlebt. Frau Lewing und Frau Tiedge sind als evangelische und katholische Christin dazu im Gespräch. Frau Lüth erklärt Ostern auf ihre Weise und erinnert neben der Vorfreude auf das Frühlingserwachen auch an die Osterlämmer. Osterhasen, Oster Eier, Ostersträuße erfreuen „mittendrin“, und wir werden hineingenommen in aufregende Freizeiterlebnisse. Herr Wür-

disch schaut betriebswirtschaftlich hin, findet die Kategorien „Gewinn und Verlust“ (oder besser andersherum!) in der Ostergeschichte wieder und landet am Ende bei Mäusen und Käse – Sie werden staunen, wie das zusammenpasst. Herr Kronberg beleuchtet die verschiedenen Perspektiven, die zukünftige und gegenwärtige Schülerinnen und Schüler der Korczak-Schule in der Osterzeit bewegen. „Den Himmel auf Erden“ haben Jugendliche aus Bethesda mit ihren Betreuern in Hirschluch erlebt. Der Bericht über das Aufleben von Frau Hertwig im Katharina von Bora-Haus zeigt eine berührende persönliche Auferstehungserfahrung. Islam wünschen wir eine solche Erfahrung neuen Lebens von Herzen. Noch sitzt das Erschrecken über seine Abschiebung aus der Wichern-Wohnstätte in Forst und die Sorge um ihn in den Knochen. In unserer Kita Arche wird fröhlich Ostern gefeiert, aber auch die Lebensthemen des Leidens und Sterbens Jesu kommen kindgerecht zur Sprache. All das und mehr füllt diese „Unterwegs“, die Frau Kruschinski in bewährter Weise in Form gebracht hat.

„Ostern belebt“ – ich schreibe diese Zeilen in Zeiten großer Aufregung. Das Corona-Virus sorgt täglich für neue Schlagzeilen. Die Bilder von den Flüchtlingslagern auf den griechischen Inseln und an der türkisch-griechischen Grenze erschüttern. Die Lebensbotschaft von Ostern gibt auch da Orientierung. Leben ist Geschenk, das wir genießen, aber nicht bis ins Letzte absichern können. Doch seit Jesus Christus an Ostern von den Toten auferweckt wurde, muss uns nichts mehr schrecken. Wir können klug

und weitherzig tun, was uns möglich ist, um Leben zu fördern und mit denen zu teilen, die Not leiden. Nichts kann uns von Christus scheiden; er nimmt uns liebend gern in sein neues Leben mit, das alles Elend überwindet.

Belebende Osterfreude wünscht Ihnen – auch im Namen von Herrn Hancke, dem kaufmännischen Vorstand

Ihre



Pfarrerin Ulrike Menzel



Ostern belebt

„Hallelu, hallelu, hallelu, halleluja, preiset den Herrn“ – der alten Kirchenschlager kann sehr belebend sein.

„Hallelu, hallelu, hallelu, halleluja, preiset den Herrn“ – in diesem alten Kirchenschlager wird es manchmal ganz gerne so gemacht, dass die Singenden wechselseitig in Gruppen aufstehen. Das klingt jetzt komplizierter als es ist. Dann stehen etwa die Frauen immer bei hallelu, halleluja auf, die Männer bei preiset den Herren. Oder umgekehrt. Das macht trotz oder wegen seiner Simplizität viel Spaß, nicht zuletzt, weil im letzten Teil des Liedes an einer Stelle preiset den Herrn zweimal hintereinander kommt, wo man es nicht erwartet. Spätestens da gerät das wechselseitige Aufstehen und Hinsetzen zu einem kleinen, fröhlichen Durcheinander. Sehr belebend.

Hier und da habe ich dieses Lied schon in Ostergottesdiensten erlebt – mit Aufstehen im Wechsel, etwa derjenigen mit einer hellen Stimme und derjenigen mit dunkler Stimme. Aber wer entscheidet das? Oder derjenigen, die sich jung und derjenigen, die sich alt fühlen – naja, dann bleibt auch mal eine Hälfte des Liedes stumm, lächelnd mitgedacht. Ein belebendes Gottesdienstdurcheinander mit kleinen Selbstvergewisserungsanteilen zum Schmunzeln ergibt sich.

Man kann das nun speziell an Ostern auch mit dem österlichen Ruf so zelebrieren. Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden. Diesen österli-

chen Gruß also im Gottesdienst im Wechsel gerufen, die Sprechenden stehen jeweils kurz auf.

Was ein wenig nach Kindergottesdienst klingt – ich ärgere mich im Übrigen stets, wenn das als abwertend gilt: schöne Kindergottesdienste sind höchstes und wichtigstes Gut der Kirche – lässt sich spielend tief deuten. Ostern ist Auferstehung, im wörtlichen, im leiblichen und natürlich auch im übertragenen Sinn. Jesus steht auf – genauer: wird auferweckt –, steht auf, vom Tod und gegen den Tod, vom Verderben gegen das Verderben, von der Angst gegen die Angst. Gott steht auf und wir mit ihm, werden auferweckt aus Resignation, Verzagtheit, Hoffnungslosigkeit und ständigem um uns selbst kreiseln. Wir werden auferweckt aus den vielen kleinen Toden unseres Lebens. Und aus dem letzten, eben nur scheinbar letzten Tod. Ostern verheißt Gott: der Tod ist nicht das Letzte. Gottes Nähe und Liebe, sein Licht und sein Kommen ereignen sich genau da: mit der Auferstehung.

Das alles klingt nun zugegeben auch wieder abstrakt – irgendwie sicher richtig, jedenfalls für die, die daran glauben können, aber doch ziemlich wohlgesetzt. Es bleibt wenig übrig von dem herrlich belebenden Durcheinander des Aufstehliedes. Anders ausgedrückt: vermutlich

bekommt der eine schon in Gedanken Rückenschmerzen bei dem, was ich vom Lied erzählt habe. Und die andere bekommt womöglich Rückenschmerzen im übertragenen Sinne bei den allzu abstrakten Sätzen über die Auferstehung an und für sich. Wo ist die denn zu sehen, zu erleben? Wir sehen doch oft und meist zuerst, welche Rückenschmerzen die Welt und wir selbst haben, sitzen bleibend zwischen Flüchtlingsdrama und innergesellschaftlichen Ausgrenzungskämpfen. Aufstehen, dagegen aufstehen ist angesagt und immer wieder dran. Aber ach, der Rücken, der eigene, der gesellschaftliche, der allgemein-politische – „Rücken hat jeder“ heißt es doch gerne.

Ostern belebt. Weil ich mich mitreißen lassen kann – als allererstes von dem Gedanken, dass Jesus schon aufgeweckt und auferstanden ist, dass die Hoffnung darauf sich nicht erst noch erfüllen muss, damit ich sie glauben kann. Es ist schon passiert. Die Hoffnung ist Grund der Feier, nicht ein fernes Ziel! Ostern belebt, weil ich mich mitreißen lassen kann, dass mir das zugerufen, zugesprochen, zugesagt wird: Der Herr ist auferstanden, komm, steh auch auf.

Und das nun ist das Schöne an diesem Singspiel: Man sieht, wie eben die anderen strahlen und lachen beim Singen und Aufstehen. Die Freude der anderen belebt.

Wie oft hatte ich bei Beginn des Liedes keine Lust zu singen, aber dann, wenn die anderen loslegen ... und immer wieder der gleiche Fehler an der gleichen Stelle, vorletzte letzte Zeile, zweimal hintereinander: preiset den Herrn. Man will sich wieder hinsetzen und muss doch stehen bleiben. Oder umgekehrt, will schon aufstehen, obwohl man noch mit sitzen dran ist. Herrlich: Durcheinander, Osterlachen. Gott hat die Eindeutigkeiten der Welt ganz schön durcheinander gebracht mit seiner Auferstehung – oder, wenn Sie so wollen: hat sie so in Ordnung gebracht, in seine Ordnung.

Jetzt sagen Sie: Sie können das Lied nicht mehr mitmachen, Sie können gar

nicht aufstehen, Sie sitzen womöglich im Rollstuhl oder liegen dauerhaft im Bett? Die schönsten Momente, die ich bei diesem Lied erinnere, sind die, wenn die Augen aufstehen, nur die Augen. Und man sieht, wie das Aufstehen hinter den Augen, im Kopf stattfindet. Und dann erst die Augen bei der Ansage: Jetzt singen wir das Lied auf Hebräisch. – Kann ich nicht. – Nicht? – Aber ja, doch! „Preiset den Herrn“ heißt übersetzt „Halleluja“. Und wer bleibt dann sitzen? Oder stehen alle immer auf? Na dann, belebende Auferstehung, hebräisch. Im Singen. Vor und hinter den Augen. Gott, wie ist deine Welt so heilsam anders mit Ostern. Also auf wunderbare Weise in Ordnung. Amen.

Bischof Dr. Christian Stäblein

Gott hat die Eindeutigkeiten der Welt ganz schön durcheinander gebracht mit seiner Auferstehung – oder, wenn Sie so wollen: hat sie so in Ordnung gebracht, in seine Ordnung.

ZUR PERSON



Bischof Dr. Christian Stäblein, geb. 1967. Seit November 2019 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Studium der evangelischen Theologie, Judaistik, Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaften in Göttingen, Berlin und Jerusalem. Promotion 2002. Gemeindepfarrer in Lengede und Nienburg an der Weser; 2008–2015 Studiendirektor des Predigerseminars der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers im Kloster Loccum; 2015–2019 Propst im Konsistorium der EKBO.



Alexandra Lewing



Dana Tiedge

Ein evangelisch-katholisches Gespräch

Ein Gespräch zur Fasten- und Osterzeit zwischen Alexandra Lewing (evangelisch), Bereichsleiterin des Erwachsenenwohnens der Samariteranstalten und Dana Tiedge (katholisch), Standortleiterin der Erwachsenenwohnstätten Posen/ Bethanien und Emmaus/ Marienheim.

Alexandra Lewing: Wir sitzen heute zusammen und sprechen über das Thema „Ostern belebt“. Sie sind seit nunmehr einem Jahr bei uns in den Samariteranstalten tätig, ich seit etwas mehr als zwei Jahren. Heute haben wir die Chance, uns in der „Unterwegs“ über dieses spannende Thema intensiver zu unterhalten. Schon vor diesem Treffen haben wir uns immer wieder über Ostern als Feier der Auferstehung Jesu Christi, aber auch über Agape – die göttliche Liebe – und die Fastenzeit ausgetauscht und was diese Zeit mit uns macht. Für mich als evangelische Christin ist der Karfreitag einer der höchsten kirchlichen Feiertage, für Sie als Katholikin die Osternacht als Feier der Auferstehung.

Dana Tiedge: Ich bin sehr froh darüber, dass wir uns heute darüber unterhalten, weil das Osterfest und insbesondere die vorgelagerte Fastenzeit für mich ein sehr

wichtiger Abschnitt im kirchlichen Jahr darstellen. Es hat deshalb für mich eine große Bedeutung, weil es eine Zeit ist, in der ich meine Beziehung zu Gott vertiefen kann. Und in der ich mir ganz bewusst Gedanken darüber mache, wie ich so leben kann, wie Jesus es mir aufgetragen hat. Ich nenne das „innere Stoppschilder aufstellen“. Und das bezieht sich nicht nur auf meinen privaten Bereich, sondern auch auf die Arbeit. Ich nehme mir Auszeiten, gehe ins Gebet und versuche, eine wirkliche Einkehr und Umkehr in den Wochen der Fastenzeit bis hin zum Osterfest zu leben. Ich stelle mir die Fragen: Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um? Mit meiner Familie und meinen Freunden, den Kollegen, den Bewohnern, aber auch mit Menschen, die ich vielleicht nicht mag? Und wie kann ich Nächstenliebe im Alltag, in der alltäglichen Arbeit zeigen? Das bedeutet für mich konkret, dass ich in der Fastenzeit

nicht nur auf bestimmte Lebensmittel oder Dinge verzichte, sondern mich frage, ob ich durch schlechte Angewohnheiten oder Verhaltensweisen vielleicht Menschen verletze und wo ich Buße tun kann. Die eigentliche Umkehr besteht für mich darin, mich darum zu bemühen, diese Dinge bewusst wahrzunehmen und ihnen zu entsagen.

AL: Für mich persönlich ist die Fasten- und Osterzeit die allerwichtigste Zeit des Kirchenjahres. Ich nehme diese Fastenzeit schon lange intensiv wahr. Und ich finde, dass das eine Zeit ist, gerade wenn wir davon reden, dass Ostern belebt, die mir sagt: halt mal kurz an und sieh mal in Ruhe auf Dinge. Guck in Liebe auf Dinge und verzichte. Verzichte im Sinne von „Genieße, was du hast.“. Wir rennen so durch den Alltag, sind uns gar nicht bewusst, was wir alles haben. Wir sind uns meist schnell bewusst darüber, was wir NICHT haben, aber das Bewusstsein darüber, was scheinbar selbstverständlich da ist, zeigt sich mir nochmal anders in der Fastenzeit. Nächstenliebe – oder auch Agape – ist für mich so vielschichtig. Liebe ist so groß und so komplex, und mit Liebe auf Dinge gucken heißt für mich auch Loslassen im Sinne von Loslassen von schlechten Gedanken und Vorstellungen. Im Alltag passiert es schnell, dass wir unseren schlechten Gedanken freien Lauf lassen, Ereignisse verknüpfen und falsche Rückschlüsse ziehen. Und eben auf diese Situationen mit Liebe zu gucken, ist ein großer Bestandteil der Fastenzeit und von Leben und Lebendigkeit, weil das auch mit Loslassen und Verzeihen zu tun hat. Und Verzeihen ist aus meiner Sicht ein verbindendes Element, sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche. Verzeihen können ist ein Teil von „Gut und lebendig miteinander umgehen“.

DT: Nimmt Ihr Umfeld wahr, dass Sie fasten? Sagen Sie Ihrem Umfeld, dass Sie fasten?

AL: In meinem Umfeld mache ich das bekannt. Ich habe Tage vor Beginn der Fastenzeit gesagt: „Ab Aschermittwoch faste ich.“ Darüber komme ich mit anderen ins Gespräch. Warum fastet man? Wie fastet man? Was ist dieses Jahr das Fastenthema? Das sind Fragen, die dann aufkommen. Es gibt die verschiedensten Arten und Wege zu fasten. Ich finde es

wichtig zu sagen, warum ich faste. Und dass es, wenn man über christlichen Glauben spricht, ein fester Bestandteil des Glaubens und des Kirchenjahres ist, der aus meiner Sicht etwas verlorengegangen ist. Ich schätze die Fastenzeit sehr wert, da es neben der körperlichen Reinigung auch eine seelische Reinigung sein kann. Und darüber zu reden, ist ein Teil der Fastenzeit. Das ist für mich ein Interdependenzunterbrecher. Man unterbricht seine Routinen, das ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Aspekt in der Fastenzeit, dass ich einen neuen Blick auf Situationen, auf Menschen habe. Und Erneuerung ist Leben, Leben ist Liebe, und Liebe ist Verzeihen. Sprechen Sie über Ihr Fasten?

DT: Ja, mit der Familie und Freunden, aber auch mit Kollegen spreche ich über das Fasten. Für viele meiner christlichen Freunde ist das Fasten ein wichtiges Thema. Das Fasten ist einem Wandel unterlegen – Kinder fasten anders als Jugendliche oder Erwachsene – daher ist es mir wichtig, darüber mit meinen Kindern zu sprechen und ihnen zu zeigen, dass das Fasten auch für Erwachsene kein Selbstläufer, sondern manchmal Mühsal ist. Die Fastenzeit ist für mich aber nicht nur eine Zeit des Verzichts oder der Umkehr, sondern birgt auch Momente der Hoffnung und der Zuversicht und somit des Lebens in sich. An Laetare gestalte ich z.B. gemeinsam mit Freunden aus der Kirchengemeinde einen besonderen Gottesdienst, bei dem wir die Mitte der Fastenzeit feiern. Diese Feier ist durchzogen vom tröstlichen Gedanken, dass die Osterzeit und damit die Hoffnung auf Auferstehung und das Leben naht. Und am Ende der Fastenzeit steht für meine Familie, meine Freunde und mich die längste Messe des Kirchenjahres: beginnend an Gründonnerstag mit der Fußwaschung und einer anschließenden Agapefeier, über Karfreitag bis hin zur Osternacht, in der die Auferstehung des Herrn gefeiert wird.

Die Gespräche mit Kollegen, die wenig mit der Kirche oder kirchlichen Ritualen zu tun haben, finde ich sehr spannend. Ich wünschte mir, das Thema Fasten und Ostern bei meinen Kollegen präsenter gestalten zu können. Vereinzelt Gespräche über das Wie und Warum des Fastens gab es bereits. Ich finde es auch wichtig, christliche Feste und Rituale bei den Kollegen ins Bewusstsein zu heben, schließlich sind die Samariteranstalten ein christlicher Arbeitgeber.

AL: Ich kann sagen, dass ich einen sehr diversen Freundeskreis habe und nicht alle christlich geprägt sind, viele davon aber auch fasten. Meine Erfahrung ist, dass ich jedes Jahr faste, darüber rede und immer mehr Menschen sagen: das mache ich dieses Jahr auch mal. Auch im Arbeitskontext oder bei Freunden, die nicht religiös sind, nimmt das Thema an Bedeutung zu. Wir diskutieren dann über Sinn und Form des Fastens oder die Frage, was jede/jeder nur schwer loslassen kann. Das ist für mich das Urbild von Ostern: Jesus ist am dritten Tage auferstanden. Wir mussten (ihn) loslassen, dann ist uns etwas wiedergegeben worden, das größer ist als alles zuvor und womit wir nicht gerechnet haben. In der Fastenzeit können wir loslassen, ohne zu wissen, was daraus entsteht. Das in dem Vertrauen und der Hoffnung und der Liebe, dass es uns etwas Neues bringt oder zeigt, zu tun, empfinde ich als ein starkes und tröstliches Bild. Das teile ich in Freude, gerade in Gesprächen über den Grund meines Fastens. Was immer ein Thema in den Gesprächen ist: Was fastest du? Man kann alles Mögliche fasten. Schlechte Gedanken oder Reden, Süßigkeiten, Alkohol usw. Ich faste zum Beispiel jedes Jahr Kaffee. Für mich geht normalerweise ohne Kaffee gar nichts. Das ist immer eine echte Herausforderung. Ich weiß, ich habe diese sieben Wochen im Jahr, die hart werden.

DT: Na, da bin ich froh, katholisch zu sein. In der katholischen Kirche dauert die Fastenzeit 40 Tage, die Sonntage werden nicht zur Fastenzeit dazugerechnet. Schließlich ist jeder Sonntag ein kleines Osterfest. Da kann ich auch mal nachsichtig mit mir sein und in Vorfreude auf das eigentliche Osterfest den Verzicht bestimmter Lebensmittel aussetzen.

AL: Da bin ich ganz ich selbst, die sieben Wochen ziehe ich konsequent durch. Entweder ganz oder gar nicht. Und ich freue mich schon auf weitere Fasten- und Ostergespräche.

DT: In diesem Sinne: „Ostern belebt (uns)“.

Sich einlassen. Glaube zulassen. Einfach loslassen.

Zu Ostern gehört für mich mein persönlicher Weg durch die Karwoche. So düster, so undurchsichtig, so unverständlich sie scheinen mag und so sehr die Karwoche ihrem Wesen nach darauf anlegt ist eine eher dunkle Phase zu sein, ist sie für mich die schönste Woche des Kirchenjahres.

All die Gedanken, Gefühle und Erfahrungen dieser Zeit suchen, über den Rest des Jahres hinweg, ihresgleichen und am Ende kommt schließlich alles zusammen, was den christlichen Glauben für mich ausmacht.

Fast unmerklich gleitet mein Inneres jedes Jahr mit dem Beginn der Karwoche in einen ganz besonderen Wesenszustand über. Allmählich trübt sich mein Befinden und eine alles umhüllende Schwere nimmt meine Seele in Besitz. Die Gedanken schweifen ab und verlieren sich ein ums andere Mal in sich selbst. Das Kreuz scheint mir in diesen Tagen unter die Brust, direkt auf das Herz tätowiert und wenn es eine passende Erklärung für den Begriff „mystisch“ gäbe, so würden die Stunden von Palmsonntag bis zum Ostermorgen die gelebte Definition dafür sein.

Es kommt mir einerseits vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir gemeinsam in den Kirchen ausgelassen die Geburt Jesu feierten. Überall waren fröhliche Gesichter, strahlende Menschen und offene Herzen. Die entsprechenden Bilder habe ich noch vor Augen. Andererseits merke ich, wie sich meine Seele im Laufe dieser einen Woche vor Ostern zunehmend verschließt. Es wird eng in meinem Inneren. Die wärmenden Weihnachtsbilder verschwimmen, verblassen und verschwinden gänzlich im Halbdunkel meiner Erinnerungen. Das Ende naht. Der Tod kommt ins Spiel.

Noch einmal wird die Strahlkraft der Person Jesu an Palmsonntag erlebbar. Ein Funke springt über und der freudige

Jubel bei seinem Einzug in Jerusalem nimmt mich in Besitz. Doch wohlwiegend, was nun unausweichlich folgen wird, kündigt sich der Abschied aus der Ferne an und schickt seine Vorboten in Form eines sich hinterrücks anschleichenden Gefühls von Einsamkeit. Ich ziehe mich zunehmend zurück in mich selbst und harre der Dinge, die da nun kommen werden.

Ganz so wie in unserer täglichen Arbeit habe ich mich auch im Glauben mit der Zeit daran gewöhnt zu funktionieren. Dabei ist es nur menschlich, dass ich ständig Gefahr laufe in Automatismen zu verfallen, die den Blick für die Individualität von Menschen und deren Lebenssituationen oder auf meinen eigenen Glauben versperren. Professionalität im Sozialbereich zeichnet sich daher heutzutage in besonderem Maße dadurch aus, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Lage sind sich selbst und ihr Handeln zu reflektieren, um so dem eigenen Automatisierungsprozess entgegenzuwirken. Nun fällt mir die Anwendung des Begriffes der Professionalität in Bezug auf den Glauben äußerst schwer, denn was soll das sein: Eine professionell Gläubige bzw. ein professionell Gläubiger? Eine Pfarrerin oder ein Pfarrer? Eine Theologin oder ein Theologe? Eine Ordensschwester oder ein Ordensbruder? Der Papst vielleicht?

Die Anwendung des Begriffes der Professionalität auf den Glauben scheint also wenig zielführend. Umso verheißungsvoller wirkt für mich an dieser Stelle das Prinzip der Selbstreflektion und nun wird

mir klar, was während der Karwoche mit mir passiert. Ich reflektiere meinen eigenen Glauben. Ich setze mich in Bezug zu Leben und Sterben von Jesus, zu seinem Vermächtnis und seinem Auftrag, die er uns hinterlassen hat, um uns nicht allein zurückzulassen. Ich frage nach meinem eigenen Tun und Unterlassen, hier und heute. Ich suche nicht länger nach etwas, das ich bereits in mir trage, sondern unternehme den Versuch mich auf meinen Glauben ein- und ihn mit all seinen Facetten zuzulassen.

An dieser Stelle scheint es mir von Bedeutung zu erwähnen, dass ich mich erst mit Anfang Zwanzig habe taufen lassen. Aufgewachsen in einem nicht gerade kirchlich orientierten Umfeld und ohne wesentliche Bezüge zum christlichen Leben, hatte ich erstmals als Kind im Alter von sieben oder acht Jahren das Gefühl einen Glauben in mir zu tragen. Wobei dieses Gefühl und der damit einhergehende Glaube seit jeher zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Etwas später, vielleicht so im Alter von elf oder zwölf Jahren, war mir dann klar, dass mein Weg mich irgendwann zum Taufbecken führen würde. Ich wusste damals noch nicht wann und wie, wollte und musste es aber nicht wissen. Ich hatte ja meinen Glauben. Obwohl im Kindesalter sicher eher unbewusst, war es für mich dabei von entscheidender Bedeutung den eigenen Glauben überhaupt zuzulassen. Heute würde ich sogar sagen: Christus in mir zuzulassen, ihm Raum zu geben und mich auf die Wirkung des Glaubens einzulassen. Also: Die Einladung zum Glauben vorbehaltlos anzunehmen!

Scheint als Christ alles ganz logisch, ganz selbstverständlich, oder? Aber ist es das wirklich? Also ist es aus sich selbst heraus verständlich?

Wieder würde ich die Parallele zu unserer täglichen Arbeit vor Ort ziehen, denn gleich der Arbeit am, mit und für den Menschen ist auch am eigenen Glauben nichts selbstverständlich. Und wo es uns das Gebot der Professionalität im beruflichen Handeln verbietet Menschen, die uns anvertraut sind, in ihrem Dasein als allzu selbstverständlich, mit anderen Worten einfach nur als gegeben hinzunehmen, führt mich die Reflektion meines Glaubens zu der Einsicht, dass auch dieser nicht einfach als gegeben hingenommen werden kann. Ja, er ist da. Aber

eben nur so weit, wie ich ihn zulasse bzw. zulassen kann. Oder zulassen will? Und so ist es für mich keineswegs selbstverständlich an Christus zu glauben. Mein Glaube wird vielmehr im Zuge der Selbstreflektion aus mir selbst heraus verständlich.

In dieser Form etwa schwirren verschiedenste Gedanken diese eine Woche im Kopf umher. Sie wirken dabei unwillkürlich der bedrückenden Melancholie der Karwoche kraftvoll entgegen. Gründonnerstag genieße ich es dann meine Gedanken einmal kurz beiseite zu schieben, mit anderen Menschen zusammen zu kommen, zusammen zu sein und aus der Gemeinschaft heraus Kraft für diese letzten, entscheidenden Stunden der Karwoche zu sammeln. Ist das Licht dann erloschen, das Kreuz verdeckt und jeder für sich mit Christus wieder allein, heißt es erneut die Gefühle und den Glauben zuzulassen. Von Karfreitag bis zum Ostermorgen verbringe ich möglichst viel Zeit in der Natur, da sie meiner Seele den nötigen Halt und meinen Gedanken den ihnen gebührenden Freiraum gibt, um loslassen zu können.

Und am Ostermorgen ist es so weit: Die ausgelassene Stimmung, die fröhlichen Gesichter, strahlenden Menschen und offenen Herzen sind zurück. Sachte entschwindet die alles umhüllende Schwere aus meinem Inneren in Richtung Sonnenaufgang und mit ihr verschwinden die Narben, die das Kreuz unter der Brust hinterlassen hat. Sie verheilen mit jedem neuen Lied, dass wir an diesem Morgen anstimmen.

Äußerlich fast unmerklich hat die Reflektion der vergangenen Tage innerlich dazu beigetragen mal wieder richtig

durchzukehren. Der Frühjahrsputz für die Seele ist vollbracht. Auf dem Weg nach Hause wundere ich mich noch kurz, über diese mystische Eigendynamik der vorangegangenen Woche. Wobei ich merke, dass mir die einzelnen Erinnerungen daran gar nicht mehr wirklich gegenwärtig sind. Es scheint, als sei nun kein Platz mehr für sie in meinem frisch aufgeräumten Seelenhaus. Etwas in mir ist neu geboren worden und selbst wenn ich diese ganze Sache mit der Auferstehung nie ganz begreifen werde, ist mir in diesem Moment eines klar: Ich muss es auch nicht, solange meine Gefühle mir erklären, was Worte allein nicht ausdrücken können. Alles, was ich muss, ist mich darauf einzulassen meinen Glauben zuzulassen, um so einfach mal wieder loslassen zu können.

■ Marc Müllerskowski,
Stabsstelle Kinderwohnbereiche

ZUR PERSON



Marc Müllerskowski
Geb. 1983 in Bad Saarow
Sozialarbeiter/Sozialpädagoge (B.A.)
Wohnort ist (im Moment) Storkow
Taufspruch: Matthäus 7:7-8

Obwohl im Kindesalter sicher eher unbewusst, war es für mich dabei von entscheidender Bedeutung den eigenen Glauben überhaupt zuzulassen.



Aufgelebt

Anfang Mai 2018 kam Frau Edith Hertwig aus dem Krankenhaus zu uns. Nach wiederholten Stürzen wurde von den Angehörigen die Entscheidung getroffen, dass ein Leben zu Hause nicht mehr möglich sei. Damals war sie 79 Jahre alt.

Frau Hertwig wohnte seit dem Tod ihres Mannes alleine in ihrem Haus in Seelow. In letzter Zeit wurde sie immer unselbständiger, stürzte oft und auch ihre Vergesslichkeit wurde stärker. Auch in ihrer neuen Umgebung stürzte sie sehr oft. Besonders, weil sie nachts keine Hilfe beim Toilettengang anforderte. Vielleicht, weil sie vergessen hatte, dass sie alleine nicht mehr laufen konnte und wie man um Hilfe klingelt.

Ihre Situation verschlechterte sich rapide. Nach einem erneuten Krankenhausaufenthalt, aufgrund eines Sturzes, reagierte sie bei Pflegemaßnahmen mit starker Angst und Abwehrverhalten, zudem war ihr Hörgerät weg und die Kommunikation dadurch sehr erschwert. Ende Mai benötigte Frau Hertwig vollständige Hilfe beim Essen und der Körperpflege,

sie erhielt aufgrund ihrer zunehmenden Immobilität einen Pflegerollstuhl. Der Medizinische Dienst stuft sie in den Pflegegrad 5 ein. Nach einer weiteren Krankenseinweisung im Juni kamen noch starke Schluckstörungen und ein Dekubitus an einer Ferse hinzu. Die Situation war sehr kritisch. Nur mit sehr viel Zeit, Geduld und Freundlichkeit war es möglich, ihr etwas zu essen und zu trinken zu geben.

Nach etwa zwei Wochen Bettlägerigkeit wollte Frau Hertwig wieder aufstehen. Sie freute sich sehr über eine Stunde auf dem Balkon oder im Garten und hatte wieder etwas mehr Appetit.

Die Nächte waren weiterhin unruhig. Manchmal wurde sie vom Nachtdienst unter ihrem Tisch angetroffen, oft lag sie

vor ihrem Bett auf der Auffangmatte, wo sie auch mal die ganze Nacht schlafen wollte. Auch am Tag war Frau Hertwig oft beunruhigt. So wollte sie häufig unbedingt und sofort nach Seelow oder hatte andere Sorgen und Ängste. In solchen Situationen brauchte sie eine Einzelbetreuung, jemand, der nur für sie da war, ihr zuhörte, mit ihr in den Garten fuhr oder zu den Kitakindern der Arche. Doch das war nicht immer möglich.

Ein weiteres Problem war ihre Wunde an der Ferse, die nur langsam etwas besser wurde und sie in ihrer Mobilität beeinträchtigte. Auch auf das neue Hörgerät musste sie noch immer warten.

Im Sommer konnten wir auch im Dachgeschoss eine Tagesbetreuung für Bewohner mit einer dementiellen Erkrankung anbieten. Das war für Edith Hertwig genau das Richtige, denn sie ist ein Mensch, der Geselligkeit mag, gerne singt und erzählt. Jetzt war sehr oft jemand da, der Zeit hatte, der verschiedene Angebote für die Tagesgestaltung machen konnte, der Bedürfnisse erkannte und Ressourcen fördern konnte. Frau Hertwig war jetzt wieder so mobil, dass die Teilnahme an kleineren Ausflügen in den Tierpark oder nach Bad Saarow möglich war. Den Pflegerollstuhl brauchte sie nicht mehr und konnte sich in ihrem Standardrollstuhl wieder selbst fortbewegen. Endlich konnte sie auch ein neues Hörgerät bekommen. Die Schwierigkeiten beim Essen und Trinken waren überwunden. Es war für alle toll zu erleben, wie ihre Selbstständigkeit immer besser wurde, sie strahlte, weil sie beim Tische abräumen helfen konnte und zufrieden, ja an manchen Tagen auch glücklich war.

In der Osterzeit fuhren Mitarbeiterinnen der Betreuung mit ihr (und anderen Bewohner/innen) nach Seelow und auch zu ihrem Haus. Frau Hertwig war begeistert, sie erkannte alle Straßen und Häuser und natürlich alles von ihrem Haus, Garten und Hof. Seitdem äußerte sie nicht mehr den Wunsch, nach Seelow zu fahren, offenbar konnte sie Abschied nehmen.

Die Lebenssituation von Frau Hertwig im Sommer 2019 ist mit der vom Sommer 2018 nicht mehr zu vergleichen. In einem Jahr gab eine Entwicklung von völliger Unselbstständigkeit hin zu großer Selbstständigkeit, von großer Unruhe und Verzweiflung hin zu Zufriedenheit.

Für alle Mitarbeitenden ist es etwas Tolles, solch ein Aufleben zu erleben. Daran haben viele Mitarbeitenden der Pflege und Betreuung mit ihrer Geduld, ihrer Zuwendung, ihrem Optimismus und ihrer Kompetenz einen Anteil. Den größten Anteil hat Frau Hertwig selber mit ihrem großem Lebenswillen und ihrer Hoffnung.

Heute geht es Frau Hertwig immer noch gut. Seit ihrem Einzug hat sie 30 kg zugenommen. Irgendwann wollte sie nicht mehr in der Wohngruppe bleiben und lieber mit anderen Bewohnern essen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ihre neue Freundschaft mit einem Bewohner dabei eine wesentliche Rolle spielte.

Sie freut sich schon sehr auf den Frühling.

Reinhard Weiß



Frau Hertwig beim Ausflug nach Seelow



In einem Jahr gab eine Entwicklung von völliger Unselbstständigkeit hin zu großer Selbstständigkeit, von großer Unruhe und Verzweiflung hin zu Zufriedenheit.



Who moved my cheese

Wie wir mit dem Verlust (des Käses) umgehen erzählt die Mäusestrategie für Manager, wobei wir alle Manager unseres Lebens sind.

Nachdem Frau Polinsky und Frau Zock in der letzten Ausgabe der Unterwegs so wunderbar über die Verkaufsveranstaltungen der Werkstätten zur Weihnachtszeit berichteten, ist die Frage nach einem interessanten Osterthema aus den Christophorus-Werkstätten für die aktuelle Ausgabe der Unterwegs leider nicht mehr so einfach zu beantworten. Ein Bericht zum Verkauf von Osterprodukten scheint erschöpft und es bleibt nichts Anderes übrig, als die Ebene von Ostereiern und Dekoartikeln zu verlassen und auf die hinter dem Osterfest liegende Geschichte zu schauen. Was erzählt mir das Osterfest hinsichtlich meiner Arbeit in den Christophorus-Werkstätten?

Die Ostergeschichte beginnt am Palmsonntag mit dem Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem. Der Einzug als Synonym für etwas Neues, eine neue Wohnung, ein neues Haus, eine neue Arbeit, ein Aufbruch, wenn ich den Terminus vom vergangenen Samariterfest (...Wer aufbricht der kann hoffen) noch einmal bemühe.

Gründonnerstag feiert Jesu mit seinen Jüngern das Abendmahl, wird von Soldaten gefangen genommen und Karfreitag gekreuzigt. Wieder ein Sinnbild der Veränderung - diesmal des Verlustes, des Scheiterns – das Sterben. Ostersonntag dann die Auferstehung, die positive Umdeutung des Todes. Aus der Verlusterfahrung wird ein Gewinn. Wir dürfen hoffen



Einzug Jesu in Jerusalem –
Altarbild in der Samariterkirche in der Passionzeit

und selbst im größten Verlust ein Wunder erwarten? Begründet die Ostergeschichte für uns eine Kultur die Fehler, Scheitern, Verlust und Tod zum Bestandteil des Lebens macht?

Kurz nach meiner Einstellung als Werkstattleiter in den Samariteranstalten bekam ich vom Direktor ein Buch geschenkt: Spencer Johnson „Die Mäusestrategie für Manager – Veränderungen erfolgreich begegnen“. Das Buch erzählt eine Parabel von Mäusen und Menschen in einem Labyrinth in welchem vier Mäuse nach Käse suchen und was diese tun, wenn der Käse weniger wird.

Dabei steht der Käse als Synonym für alles was uns im Leben wichtig ist – Arbeit, Beziehung, Liebe, Geld, ein Haus, Freiheit, Gesundheit, ... Jeder hat seine eigenen Bilder, was der Käse symbolisiert. Wir jagen den Dingen hinterher, nehmen sie in Besitz und gewöhnen uns an ihre Existenz. Der Verlust des Käses wird zur traumatischen Erfahrung, wenn wir Veränderungen nicht zulassen. Folgerichtig gibt es im Labyrinth also verschiedene Motto an der Wand:

· Es wird sich etwas ändern – der Käse bleibt nicht für immer!

· Sei auf Veränderungen vorbereitet – Mach Dich darauf gefasst, dass der Käse verschwindet!

· Beobachte die Veränderungen – Je schneller Du alten Käse sausen lässt, desto eher kannst Du neuen Käse genießen!

· Verändere Dich – Folge dem Käse!

· Genieß die Veränderung – Koste das Abenteuer aus und lass Dir den neuen Käse schmecken!

Wie wir mit dem Verlust (des Käse) umgehen erzählt die Mäusestrategie für Manager, wobei wir alle Manager unseres Lebens sind. Das Verluste zum Leben dazu gehören, erzählt uns hingegen das Osterfest mit seiner Geschichte. Für mich ist sie eine Geschichte der Veränderung. Suchen wir also rechtzeitig nach neuen Geschäftsfeldern, neuer Arbeit und neuem Käse. Gewöhnen wir uns nicht an das IST. Die nächste Veränderung kommt mit Sicherheit.

Passend dazu – die Fastenaktion der Evangelischen Kirche in diesem Jahr – Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus.

Frank-Michael Würdich

**Gewöhnen wir uns nicht an das IST.
Die nächste Veränderung kommt mit Sicherheit.**

VON UNS GEGANGEN SIND

im Katharina von Bora-Haus

Anneliese Maretzki (96)
am 09. Dezember 2019

Marga Maaß (83)
am 17. Dezember 2019

Elvira Rittwag (86)
am 25. Dezember 2019

Gisela Preschel (81)
am 29. Dezember 2019

Christel Gasa (81)
am 31. Dezember 2019

Herbert Krüger (92)
am 14. Januar 2020

Gerda Thieme (88)
am 02. Februar 2020

Ingeborg Härtel (91)
am 29. Februar 2020

Ulrich Lumbée (92)
am 10. März 2020

Else Neumann (98)
am 16. März 2020

aus den Erwachsenenwohnbereichen

Hans Ullrich Hahn (77)
am 09. Dezember 2019

Artikel in Leichter Sprache siehe nächste Seite ►

„Who moved my cheese“, das ist Englisch und ist der Titel von einem Buch.

Das Buch heißt „Die Mäuse-Strategie für Manager“
Herr Würdisch hat sich überlegt was er für die UNTERWEGS schreiben kann.
Das Thema der UNTERWEGS ist Ostern.
Herr Würdisch möchte mit der Oster-Geschichte beginnen.

Die kurze Oster-Geschichte:
Die Oster-Geschichte fängt am Palm-Sonntag an.
An diesem Tag zog Jesus Christus in die Stadt Jerusalem ein.
Einzug bedeutet etwas Neues.
Zum Beispiel:

- eine neue Wohnung
- ein neues Haus,
- eine neue Arbeit,
- ein Aufbruch.

Am Grün-Donnerstag feiert Jesus mit seinen Jüngern das Abend-Mahl.
Dabei wird Jesus von römischen Soldaten gefangen genommen.
Kar-Freitag wird Jesus gekreuzigt.
Dabei stirbt Jesus.
Am Oster-Sonntag ist dann die Auf-Erstehung.
Das bedeutet, dass Menschen Jesus wieder bei sich spüren.
Deshalb können die Menschen immer hoffen.
Deshalb verstehen die Menschen, dass auch Verlust etwas Gutes haben kann.

Die Mäusestrategie für Manager

Als Herr Würdisch in der Werkstatt angefangen hat, hat der Direktor ihm ein Buch geschenkt.
Das Buch heißt „Die Mäusestrategie für Manager“.
Im Buch steht eine Geschichte von 4 Mäusen.
Diese Mäuse suchen im Labyrinth nach Käse.
In der Geschichte steht auch was die Mäuse dann mit dem Käse machen.

Die Mäuse und der Käse haben aber eine Bedeutung.
Die Mäuse sollen Menschen sein.
Der Käse soll für wichtige Dinge im Leben stehen.
Zum Beispiel:

- Arbeit
- Familie
- Liebe
- Geld
- Freiheit
- Gesundheit

Für jeden bedeutet der Käse etwas anderes.

Die Geschichte meint,
dass jeder Mensch etwas anderem hinterher rennt.
Verlieren die Mäuse den Käse, dann sind sie traurig.
So wie wir Menschen.
Wenn wir etwas Wichtiges verlieren,
sind wir auch traurig.
Deshalb ist es wichtig zu wissen,
dass sich auch manchmal Dinge ändern.
Das heißt wir verlieren wichtige Dinge.
Aber das ist nicht schlimm.
Denn wenn wichtige Dinge weg sind,
kommen andere wichtige Dinge.

In dem Buch wird das so geschrieben:
„Es wird sich etwas ändern –
der Käse bleibt nicht für immer!“
Man soll auf Veränderungen vorbereitet sein.
Das bedeutet, man weiß, dass wichtige Dinge gehen
aber auch wieder kommen.

Je schneller man die alten wichtigen Dinge loslässt,
desto schneller hat man wieder neue wichtige Dinge.
Man soll nicht so lange traurig sein, weil alte wichtige
Dinge weg sind.

Denn die Veränderung kann auch was sehr Gutes sein.
Im Buch wird erzählt wie wir mit der Veränderung
umgehen können.
Im Buch heißt das Verlust.
Das Buch und die Oster-Geschichte erzählen eine
gleiche Geschichte.
Beide Geschichten erzählen von Verlusten
und Neuanfang.
Beide Geschichten erzählen von Veränderung.
Das bedeutet für Herrn Würdisch immer offen
für etwas Neues zu sein.

In der Werkstatt neue Aufgaben suchen.
In der Werkstatt nicht nur immer das Alte machen.
Denn Herr Würdisch weiß,
dass Veränderungen wichtig sind.
Her Würdisch weiß,
dass Veränderungen immer wieder kommen.

Dazu passt: Die Fasten-Aktion der evangelischen
Kirche in diesem Jahr.
„Zuversicht – 7 Wochen ohne Pessimismus“
Das bedeutet 7 Wochen lang Hoffnung und Zuversicht.

mittendrin

die Bewohner-Seiten

Ostern 2020

Ostern



Ei bemalt von Steven Conrad



Ei ausgemalt von Bernd Pintschavius

Warum feiern wir uns auf Ostern?

Wir feiern uns auf das Eier färben.

Es gibt ~~es~~ leckeres Essen.

Wir machen einen langen Osterparziengang.

Im Garten machen wir Eiertrubeln.

Das Haus wird Osterlich geschmückt.

Günter Hausmann

Gast: Sabine Detzner



Bild von Bärbel Schröder



Bild von Andrea Richter



Bild von Christina Gläser

Ostern

Ostern hat sehr viel mit der Kirche zu tun. Viele Menschen stehen sehr früh auf um zur Ostermesse zu gehen.

Viele Familien malen mit ihren Kindern bunte Ostereier an und hängen Sie an einen Osterstauß. Aber es werd auch gefärbte Eier versteckt und die Kindern müssen sie suchen. Dabei haben sie viel Spaß.

Ich wünsche euch allen eine schöne frohes ~~Weihnachtszeit~~ Osterfest

Martina Lupitz



Bild von Günter Hausmann

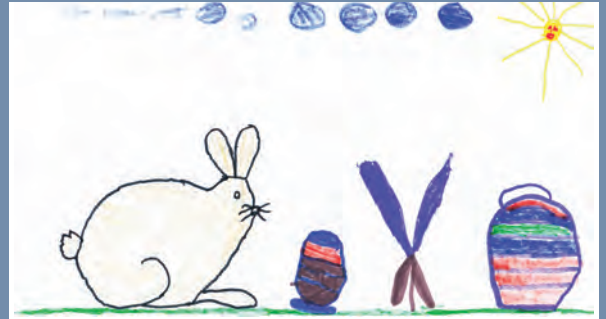


Bild von Heike Kube

Warum freuen Sie sich auf Ostern?
 Christus ist auferstandenen
 einmal um färben die Eier
 Osterfest Osterkornbe werden
 im Speiserama verteilt nach
 Ostern beginnt der Frühling
 es Blüt und grünt!



Bild von Jürgen Balzer



Bild von Günter Kaufmann



Bild von Phillipp Graf

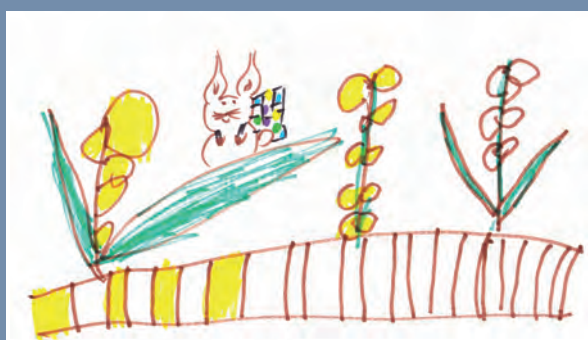


Bild von Renate Petzold



Bild von Thomas Kitzrow

Das Osterfest beginnt mit dem Gründonnerstag Karfreitag Ostersonntag und Ostermontag. Wir lieben viele Bunte Oster Eier. Es soll auch sehr schönes Wetter geben und viel Sonnenschein. Die Bunte Eier und viele bunte Blumen. und ich wünsche euch allen ein schönes Osterfest: von dein Alexander der 27. Februar 2020

Im Frühling fliegen wieder die Bienen und summen und da soll auch die Sonne scheinen und die Bienen sammeln den Honig. das Wetter soll sehr schön werden. Ich wünsche euch allen ein sehr schönes Frühlingzeit von dein Alexander der 27. Februar 2020;

Text von Alexander Teske



Bild von Steven Conrad

Ostern beleben

1. **Was verändert sich** in der Osterzeit?
 - Es wird Frühling
2. **Warum** freuen Sie sich auf Ostern?
 - Weil es schön ist
 - Weil es wieder warm wird
 - Weil ich dann wieder die schön Eier suchen kann
 - **Welche Bräuche** und Traditionen kennen Sie von Ostern?
 - Bräuche: Ostereier suchen
 - Traditionen:
3. Wurde Ostern **früher anders** als heute gefeiert?
 - Ja
 - **Wie** war das früher?
 - Kann ich nicht genau sagen, es ist zu lange her
4. Vor Ostern war die **Fasten-Zeit**?
 - Haben Sie auf was **verzichtet** in dieser Zeit?
 - Nein
 - Wollen Sie ab Ostern **etwas anders machen** als vorher?
 - Nein
5. In der **Oster-Zeit** beginnt der **Frühling**:
 - **Was** wird **neu** in Frühling?
 - Schneeglöckchen
 - Oder: **was belebt** in Frühling?
 - Blumen Blühen
 - Oder: was **mögen** Sie besonders im Frühling?
 - Bienen
 - Schmetterling

Text von Wolfgang Flegel



Bild von Klaus-Dieter Schwalbe



Bild von Waltraud Diehr

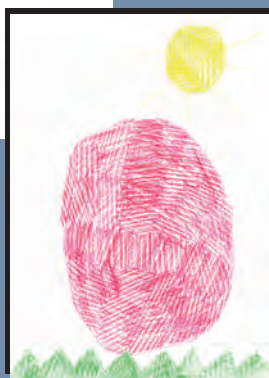


Bild von Wolfgang Flegel

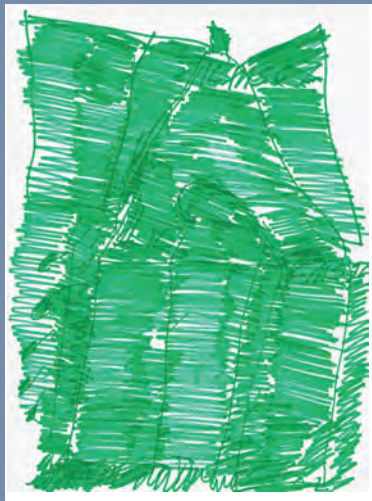


Bild von Fred Kusatz

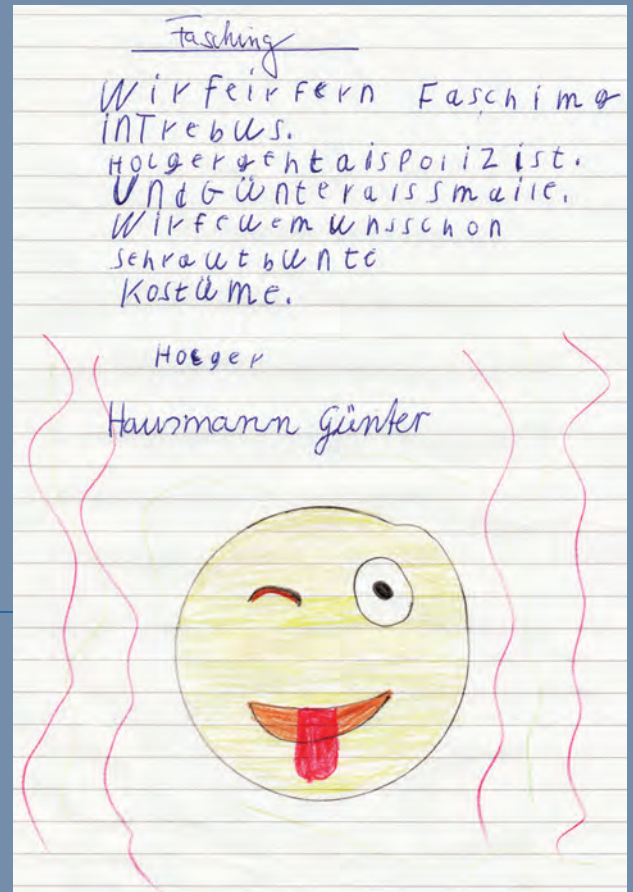
Ostern

Ich stelle mir vor, dass man zur Kirche gehen kann.
 Man kann auch Osterwasser holen.
 Mit den Kindern kann man Eier suchen gehen.
 Oder einen Spaziergang machen und an Christus denken,
 dass er für uns ans Kreuz geht.
 Oder man geht auch mal zu Ostern auf den Friedhof.
 Eine schöne Tasse Kaffee trinken möchte ich auch.

Ein schönes Osterfest wünscht
 Eure Ilse Prüfer



Bild von Dieter Becker



HALLO LIEBE LESER DER MITTENDRIN ,

AM 13.02.2020 HATTE ICH MEINEN 30. GEBURTSTAG GEHABT
 UND HABE EINEN RUNDFLUG GEMACHT. UND WIR WAREN
 WIE GEWÜNSCHT 10000 FUSS HOCH GEWESEN.
 DAS SIND UMGERECHNET 3048 METER HOCH,
 DIE FLUG GESCHWINDIGKEIT WAR 240 KNOTEN PRO STUNDE,
 DAS SIND UMGERECHNET 444 KILOMETER PRO STUNDE.

ICH BIN DAS ERSTE MAL VON NEUHADENBERG ABGEFLOGEN,
 WIR HATTEN GROSSES GLÜCK MIT DEM WETTER UND
 KONNTEN SCHÖN WEIT RUNTER SCHAUEN, ICH HOFFE
 MEINE BILDER GEFALLEN EUCH, MIT GEFLOGEN SIND
 HENRY HOPF, BODO WITT, REINER HEMPE UND FLUG LOTSE .

GRUSS HENRY HOPF



Was für ein Thema in der heutigen Zeit.

Ostern belebt... In unzähligen theologischen Schriften, Büchern und Auslegungen wurde und wird der Bedeutung von Ostern nachgegangen. Es werden Ursprünge und Verbindungen zwischen verschiedenen Bräuchen und Traditionen ergründet, Thesen aufgestellt und verworfen, Glaubensvorstellungen verglichen.

Es scheint eine nicht endende Suche nach Beweisen für die Ostergeschichte im Gange zu sein. Welche Bräuche sich heutzutage auch damit verbinden, die österliche Tradition geht weit zurück in die vorchristliche Zeit. So unterschiedlich manche Glaubensansätze auch sein mögen, einig ist man sich heute darüber, dass das Osterfest etwas zu tun hat mit Glauben, Hoffnung, Vertrauen, Lebensfreude, Wandlung, Abschied, Aufbruch und Erneuerung. Das mag sich für den Einzelhandel ganz anders darstellen, als für Menschen in der Dienstleistungsbranche, im Bildungswesen oder bei uns in den Samariteranstanlen, als eine von vielen diakonischen Einrichtungen.

Wie aber bringe ich „Ostern belebt“ mit MAV-Arbeit zusammen? Es macht mich betroffen und wütend, wenn wir im Gremium hören, mit welcher Hartherzigkeit oder auch Ignoranz manchmal mit Mitarbeitern umgegangen wird. Dann, so scheint es, sind Erneuerung, oder österliche Freude sehr weit entfernt – Mitarbeiterpflege verkommt zur Floskel. An dieser Stelle kann ersichtlich werden, das wir als Mitarbeitervertretung grundlegend nach einem bestimmten österlichen Prinzip arbeiten: Es geht um das Prinzip Hoffnung. Hoffnung, dass sich etwas zum Besseren wandelt. Vertrauen darauf, dass den Mitarbeitern mit ihrem Anliegen geholfen werden kann, so dass diese gestärkt und mit neuer Lebenskraft weiter ihren Dienst versehen können. Manchmal gelingt uns das.

Ein anderes österliches Prinzip kann zum Tragen kommen, wenn es darum geht, Veränderungen zuzulassen. Wir können froh sein, wenn sich Mitarbeiter neuen

Herausforderungen stellen wollen, indem sie sich für die Arbeit in einem anderen Bereich interessieren oder sich weiterbilden möchten. Diesbezügliche Mitarbeiterwünsche werden durchaus mit Wohlwollen von der Einrichtungsleitung betrachtet und ermöglicht, wenn es die betrieblichen und organisatorischen Bedingungen zulassen. Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, lassen Sie sich nicht von gegenteiligen Meinungen und Äußerungen irritieren. Gern unterstützen wir Sie dahingehend, wenn wir bei diesen Vorhaben von Ihnen mit beteiligt werden. Das Gleiche gilt übrigens auch für den Wunsch nach Stundenreduzierung oder -erhöhung.

Die Samariteranstanlen sind ein lebendiger Organismus. Um bestehen zu können, müssen sie sich immer wieder neuen Bedingungen anpassen. Als Dienstge-

meinschaft sind wir gebunden an gesetzliche Grundlagen, innerhalb dessen Rahmen Einrichtungsleitung, MAV und Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entscheiden und handeln müssen. Dennoch gibt es oft Spielraum für Entscheidungen. Ein Gespür dafür zu entwickeln, wann Entscheidungsräume ausgeschöpft werden können, macht uns flexibel und gibt uns im Miteinander ein menschlicheres Antlitz. Diese Flexibilität wiederum ermöglicht und erhält Stabilität, die wir in unserer Arbeit dringend benötigen.

Ostern und MAV haben also doch etwas gemein. Wir als MAV, wie alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie auch, arbeiten nach dem Prinzip Hoffnung. Wenn wir keine Hoffnung hätten, könnten wir unsere Arbeit nicht ausführen.

Im Auftrag der MAV Gerd Gesche

Ein Gespür dafür zu entwickeln, wann Entscheidungsräume ausgeschöpft werden können, macht uns flexibel und gibt uns im Miteinander ein menschlicheres Antlitz.



Islam, geboren am 03. März 2006
– 13 Jahre alt.

Islam – Du fehlst uns

Islam kam am 15. Oktober 2018 zu uns in die Einrichtung. Wir holten ihn aus der Klinik in Arnsdorf/Dresden. Seine Eltern suchten für Islam dringend eine Einrichtung. Islam kam mit seinen Eltern und zwei jüngeren Geschwistern aus Georgien. Islam musste dann 2018 mehrmals in die Klinik auf Grund seiner Verhaltensauffälligkeiten und seiner Epilepsie.



Am Anfang war es für Islam sehr schwer, sich zu integrieren. Auch eine Kommunikation war kaum möglich, da er unsere Sprache nicht kannte. Er zeigte täglich heftige Selbst- und Fremd-aggressionen. Nach und nach integrierte er sich in die Gruppe und wurde von allen akzeptiert. In Begleitung ging er sehr gern in die Schule. Immer wieder zeigte er neue Fortschritte. Durch sehr enge Begleitung, Förderung und viele Übungen verstand er uns immer mehr. Nun rief er uns schon bei unseren Namen (Bewohner und Betreuer).

Der erste Fortschritt, der uns verzauberte, war: als er liebevoll ins Bett gebracht wurde, winkte er uns zu und sagte „Gute Nacht – bis morgen“. Islam war sehr wissbegierig, lernte schnell. Einige Zeit später sprach er schon Wortgruppen und kurze Sätze. Viele Gegenstände benannte er auf Deutsch. Er hat es gelernt, seine Zeit sinnvoll zu nutzen, das konnte er am Anfang nicht.

Der Kontakt zu Eltern und Familie ging zu Anfang nur telefonisch, das war sehr schwierig. Aus Liebe zu ihrem Sohn

Die Kinder und Betreuer waren geschockt, traurig, entsetzt und fassungslos. Die Ungewissheit plagte uns, wo kommt er hin, wie geht es ihm und seiner Familie?

Islam zogen die Eltern und Geschwister von Pirna nach Forst. So konnten sie ihrem Sohn nah sein. Jeden Sonntag besuchten sie ihn in der Wohnstätte.

Dann kam der Tag, der alles veränderte. Am 26. November 2019 frühmorgens wurde Islam ohne Vorankündigung abgeholt. Vor der Tür standen Mitarbeiter der Ausländerbehörde, eine Ärztin, Polizei in Zivil, der Vater und seine Schwester. Um 05:30 Uhr stand für die diensthabenden Mitarbeiter die Zeit still. Islam war schon wach, musste aber noch angekleidet werden. Alles ging so schnell, ohne Emotionen. Ohne persönliche Sachen musste Islam die Einrichtung verlassen.

Die Kinder und Betreuer waren geschockt, traurig, entsetzt und fassungslos. Die Ungewissheit plagte uns, wo kommt er hin, wie geht es ihm und seiner Familie?

Mit dieser ganzen Situation waren wir alle überfordert. Und wir hatten viele Fragen. Deshalb kam es zu einem Gespräch mit der Ausländerbehörde, an dem auch Lehrer von Islam und Mitarbeiter der Wohnstätte teilnehmen konnten. Dort wurde uns vermittelt, warum es zu dieser Abschiebung kam. Wir können es bis heute nicht verstehen und denken so oft an Islam.

Verwandte von Islams Familie meldeten sich bei einer Kollegin und erzählten, wie es der Familie geht. So kam heraus, dass es Islam gesundheitlich nicht gut geht, auch die Familie leidet. Eine ärztliche Versorgung bei Islams speziellen Bedürfnissen ist sehr schwierig.

Für uns war es ein wenig beruhigender, dass wir über diese Verwandten die Kontaktadresse von Islams Familie bekamen. So konnten wir endlich etwas tun. Wir packten zwei Pakete mit persönlichen Sachen, Arztberichten, Medizinplan und süßen Sachen zu Weihnachten. Nach 15 Tagen kamen die Pakete in Georgien an, die Eltern waren überglücklich und lobten unsere Einrichtung.

Den Kontakt wollen wir aufrechterhalten und zwei weitere Pakete mit tollen Sachen sind in Arbeit. Wenn wir helfen können, dann ist die Situation leichter zu verarbeiten.

■ Mitarbeiter der Wichern-Wohnstätte Forst

Nachtrag:

Das Gespräch mit der Ausländerbehörde kam so zustande, dass ich den Leiter anrief, um ihm unsere Bestürzung und unser Unverständnis über die Abschiebung von Islam weiterzugeben. Leider war Islam mit seiner Familie am Tag der Abschiebung nach Georgien ausgeflogen wurde, so dass an der Abschiebung nichts mehr zu ändern war. Ein bisschen bewegte sich dennoch: Der Leiter der Ausländerbehörde erschrak, als er unsere Sicht erfuhr. Er versprach, in Zukunft solche Abschiebungen sensibler vorzubereiten. Außerdem bot er an, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Wut und ihre Fragen zur Verfügung zu stehen. Im Gespräch, das am 11. Dezember 2019 in der Wichern-Schule Forst stattfand, entschuldigte sich der Leiter der Ausländerbehörde. Er sagte zu, sich um einen Kontakt zu Islam und seiner Familie zu kümmern. Am 3. Februar

2020 rief der Leiter der Ausländerbehörde mich gegen 19.30 Uhr an, um mir zu sagen, dass sie Islam leider nicht gefunden haben. Ich sagte ihm, dass unsere Wichern-Wohnstätte längst Kontakt zu Islam hat. Er staunte, dass unsere Mitarbeitenden besser sind als das Auswärtige Amt, das er eingeschaltet hatte. Außerdem betonte er noch einmal, dass er in dem Gespräch mit unseren Mitarbeitenden in Forst viel gelernt habe.

Die Abschiebung von Islam bleibt weiterhin unerträglich. Doch dass der Leiter der Ausländerbehörde selbstkritisch damit umging, weil unsere Mitarbeitenden ihm klarmachten, was die unangekündigte Abschiebung am frühen Morgen für Islam, den einen diensthabenden Mitarbeiter und die Bewohner bedeutete, hilft hoffentlich anderen.

■ Ulrike Menzel





Ostern belebt

Ostern, ein Fest, worauf sich wohl jeder von uns freut. Bedeutet es doch, dass die dunkle Jahreszeit vorbei ist, der Frühling steht in den Startlöchern oder hat schon begonnen.

Die Christen feiern zu Ostern jedes Jahr die Auferstehung Jesu Christi, denn nach dem Neuen Testament ist er als Sohn Gottes drei Tage nach seiner Kreuzigung wiederauferstanden.

Die Herkunft des Namens Ostern ist umstritten, vielleicht leitet er sich von den althochdeutschen Wörtern „Ostara“, „Eostre“ oder „Eostrae“ ab. Dies sind die Namen der Göttin der Morgenröte, des Frühlings und der Fruchtbarkeit. Möglicherweise jedoch hat der Name auch etwas mit der Himmelsrichtung Osten zu tun, hierfür spricht auch die englische Bezeichnung für dieses Fest: Easter. Die Franzosen nennen dieses Fest „Pâques“,

in Italien spricht man von „Pasqua“ und die Isländer feiern „Pasen“, was Rückschlüsse auf das jüdische Pessach-Fest zulässt – so hat sich die Ostergeschichte zur Zeit des Pessachfestes in der jüdischen Umgebung von Palästina abgespielt.

Wenn auch die Bedeutung des Namens nicht endgültig geklärt werden kann, so umgibt das Osterfest doch der Mythos des Neubeginns. „Im Frühling gibt es in allen Kulturen ähnliche Feste, bei denen das Erwachen der Natur und damit das Leben gefeiert wird“, erklärt Ludwig Mödl, Professor für Pastoraltheologie an der Universität in München. Dazu passt

auch das Brauchtum des Färbens und Suchens der Ostereier. Das Ei ist in vielen Kulturen das Symbol des Lebens schlechthin, von außen sieht es leblos aus, von Weitem betrachtet fast wie ein Stein. In seinem Inneren jedoch wächst neues Leben heran, das Küken durchbricht irgendwann die Schale. Die Natur ist erwacht, sie lebt neu auf. Seit Jahrhunderten färben die Menschen Eier, zunächst, um gekochte von rohen zu unterscheiden, später jedoch, und um ein bischöfliches Verbot des Verschenkens von Eiern zu umgehen, versteckten sie diese, ließen sie von Freunden, Kindern oder Verwandten suchen.

Jeder von uns hat Erinnerungen an seine Kindheit. War das Weihnachtsfest schon lange auch kommerziell geprägt und weckte schon bei den Kindern große Begehrlichkeiten (woran die Industrie ganz sicher ihre „Aktie“ hatte), so war Ostern das Fest des Frühlings, Eier verstecken, Schokoladenhasen mit allergrößtem Genuss verspeisen, Osterkörbchen suchen und finden, für uns Kinder aufregend, spannend und vor allem fröhlich. Hier ging es nicht um große Erwartungen oder Geschenke, hier stand die Freude des gemeinsamen Erlebens im Vordergrund.

Und heute? Ich schreibe diesen Artikel Mitte Februar, und doch haben mich die Vorbote des Frühlings schon gepackt und wecken Vorfreude auf eine besonders beliebte Jahreszeit, den Frühling.

Morgens ist es nicht mehr nur dunkel, die Amseln zwitschern im frühen Morgenrauen. Sie symbolisieren mir: Der Frühling kommt, die Tage werden länger, das Leben erwacht! Heute las ich im Tagespiegel, dass Kurtchen Rotschnabel, der Bad Freienwalder Storch, sein Nest schon bezogen hat. Er ist in jedem Jahr der erste Storch in Brandenburg, und es macht gar nichts, dass er schummelt: Er

fliegt nicht bis Südafrika, er kommt nicht nach Spanien, nein! Er überwintert in Körzin im Landkreis Potsdam Mittelmark, spart Kraft und vermittelt nicht nur uns den Eindruck, dass die lange Zeit von Dunkelheit und Kälte – na gut, in diesem Jahr war es nicht richtig kalt – vorbei ist.

Und jetzt ist es nur ein kurzer Schritt, bis die Natur „explodiert“. Schneeglöckchen, Krokusse und Märzenbecher blühen längst, Spatzen, Meisen, sogar Stare sind umtriebiger und zschilpen ihre Lebensfreude lautstark in die Welt. Die Knospen werden immer praller, bald erfreuen uns die ersten Frühblüher, ich freue mich schon jetzt auf das Gelb der Forsythien und den Duft des Flieders. Ja, es fühlt sich in jedem Jahr an, als würde uns der Frühling beleben, erfrischen. Er macht einfach Lust auf mehr, auf das Leben außerhalb der vier Wände. Es ist, als würden wir plötzlich mehr Kraft haben, unseren Alltag zu meistern, als wüchsen uns Flügel. Ich freue mich auf die Geburt der Osterlämmer, es erfüllt mich jedes Jahr auf Neue, wenn ich sie, nur wenige Tage alt, in ihrem Gehege herumtollen sehe, dann verstehe ich, dass das Leben weiter geht, egal, welche Schattenseiten es auch manchmal mit sich bringt.

Wir Kollegen in der Schule bemerken oft, dass die Kinder nach der „dunklen“ Jahreszeit das große Bedürfnis haben, nach draußen zu gehen, zu spielen, zu toben, die Natur, wenn auch unbewusst – zu genießen. Sie entwickeln einen unbändigen Bewegungsdrang, als würde ihnen „neues“ Leben eingehaucht werden. Vielleicht ist es genau das: Neues Leben. Wir haben die Zeit und die Muße, unser Leben nach draußen zu verlagern, füllen unsere Lungen mit frischer Luft, geben dem Drang nach Bewegung nach. Ostern belebt, egal, ob jung oder alt. Und wir sind dabei!

■ Anke Lüth

Es ist, als würden wir plötzlich mehr Kraft haben, unseren Alltag zu meistern, als wüchsen uns Flügel.

IMPRESSUM

„Unterwegs“

Die Zeitschrift der Samariteranstalten

Herausgeber:

Samariteranstalten
August-Bebel-Str. 1-4
15517 Fürstenwalde

Geschäftsstelle:

Langewahler Straße 70
15517 Fürstenwalde

Redaktionskreis:

Ulrike Menzel, Mario Stein,
Petra Kruschinski, Anke Lüth,
Reinhard Weiß, Christina Kampf,
Frank-Michael Würdisch, Gerd Gesche,
Martin Kronberg, Andreas Dittkrist,
Redaktionskreis „mittendrin“ –
Bewohner der Samariteranstalten

Layout: Petra Kruschinski

Tel.: 03361 / 567-198
p.kruschinski@samariteranstalten.de

Druck: Druckerei Oehme

Material: eural ecopro

Spendenkonto:

– Sparkasse Oder-Spree
IBAN: DE 96 1705 5050

3010 1349 66

BIC: WELADED1LOS

– KD-Bank eG

Die Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE 73 3506 0190

1550 1130 11

BIC: GENODED1DKD



Teilnehmer der Burgdorf-Schule am Konfirmandenwochenende in Hirschluch

„Da habt ihr ja den Himmel auf Erden erlebt!“

...freute sich meine Freundin mit mir, als ich von meinen Erfahrungen und Beobachtungen vom Konfirmandenwochenende „Halbzeit“ in Hirschluch erzählte. – Ein Erlebnisbericht mit Stimmen von allen Beteiligten.



Was war denn dort so besonders? Waren da lauter Engel und Heilige? Nein. Das besondere war, dass sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer der Region Beeskow auf das Experiment einließen – Konfirmandenarbeit durchgängig inklusiv zu gestalten – mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Tauche, Lindenberg, Glienicke, Beeskow Stadt und Land, Friedland, Lieberose und denen aus der Burgdorf-Schule. Und das mit einem nicht ganz einfachen Bibelabschnitt zu Glauben und Zweifel, Behinderung und Heilung.

Wir arbeiteten in Form von Bibliodrama und es stellte sich schnell heraus, dass jede Konfirmandin und jeder Konfirmand besondere Begabungen und jede und jeder auch seine Grenzen hat. Und wenn es um Aufmerksamkeit, Mitarbeit und Gemeinschaftssinn geht, stellten sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden aus den Samariteranstalten als überdurchschnittlich begabt heraus! Dazu stimmte der Rahmen der „Halbzeit“ – Inklusiv und offen – ansprechend für die Altersgruppe der Jugendlichen.

Wo ist eigentlich der Himmel? Wie weit ist er entfernt – so fragte mich kürzlich ein junger Mann aus den Samariteranstalten. Wir sprachen über den Himmel, den blauen oder grauen und den Wolken, und den Himmel Gottes, wo wir nach dem Tod hingehen – doch dabei ist mir neu bewusst geworden – wie Jesus doch immer wieder sagte: „Das Reich der Himmel (in bekannteren Übersetzungen: Das „Reich Gottes“) ist mitten unter euch.“ Es ist also schon da, aber auch noch nicht da. Was das heißt, hat Jesus vorgelebt: Der Himmel ist jetzt schon da, wo Menschen sich heute einander respektieren und achten, jeden Menschen mit seinen und ihren Gaben und Grenzen wahrnehmen. Wo Menschen liebevoll, achtsam und fürsorglich miteinander umgehen, ohne übergriffig zu werden. Wo jeder mit seinen Bedürfnissen angenommen ist.

Und das haben wir mit den Konfirmanden in Hirschluch erlebt. Meine Freundin hatte recht: Ein Stück Himmel auf Erden.

■ Christina Kampf

Ich war schon lange nicht mehr in Hirschluch und schon lange nicht mehr auf Konfirmandenrüste. Nun war es für mich mal wieder dran, mit Konfirmanden zu verreisen. Auf der Fahrt nach Hirschluch sah ich vor meinem inneren Auge schon ausgekippte Taschen, unbezogene Betten und großes Chaos. Meine Verwunderung war groß, als alle unsere Konfirmanden ihre Betten selbst bezogen und die Sachen ordentlich über den Stuhl gelegt hatten. Darüber war ich erstmal überwältigt und pünktlich gingen sie die ganze Zeit über zu den Veranstaltungen. Sie machten bei allen Veranstaltungen mit, zum Singen nahmen sie sich Orffinstrumente und spielten den Rhythmus mit. Es machte Spaß mit ihnen zusammen zu sein. Die anderen Konfirmanden waren offen unseren Schülern gegenüber, es kamen Gespräche zustande und einmal meldete sich ein „Konfi“ bei uns ab und verbrachte viel Zeit bei anderen Jugendlichen aus dem Kirchenkreis. Als ich mal nach ihm sehen wollte, beobachtete ich, dass er mit den Bandleuten Schlagzeug spielte. Das Essen war gut und ausreichend und es gab keine Diskussionen über das Tische abwischen und ähnliche Dinge.

Bei den Gruppenarbeiten waren die Pfarrerinnen und Pfarrer aus der Beeskower Region federführend, dabei gingen sie sehr sorgfältig und mit viel Liebe an die Sache ran. Wir spielten Spiele, die ich aus Zeiten der „Jungen Gemeinde“ kannte, sie kommen auch heute noch gut an. Ich glaube, mehr Spiele würden uns allen gut tun. Man fühlt sich dabei gleich viel frischer.

Bei den Bibelarbeiten ging es um die aktuelle Jahreslosung aus dem Markus-evangelium. Mit viel Geschick wurde sie hier verkündigt und alle konnten gut mitmachen.

Nach einer schönen Wanderung durch den Wald empfing uns alle einer unserer Schüler mit ganz viel Tee, den er gekocht hatte. Dazu gab es sehr viel Kuchen. Am Sonntag gingen wir alle zum Jugendgottesdienst. Ich habe mich sehr gefreut zu sehen, wie sie sich einfügten und beteiligten, das Vater unser frei mitsprachen. Tolle Sache. Die neuen „Anbetungslieder“ kamen bei allen Besuchern gut an.

Der Abschied von Hirschluch war nicht so leicht. Trotzdem verlief das Einpacken

und Aufräumen reibunglos. Noch immer wirken die Erlebnisse bei allen Beteiligten nach und die Aufregung steigt. Wann ist unsere Konfirmation? Was passiert da alles? Aber bis Pfingsten und darüber hinaus ist noch etwas Zeit für weitere Aktivitäten.

■ Ingolf Schreiter,
Religionslehrer an der Burgdorf-Schule

„Ich fand gut, dass ich Freunde gefunden habe.“

Dominik

„Ich fand das Bühnenprogramm am Samstagabend besonders gut, den Gottesdienst, der für Jugendliche gemacht war und die Disko.“

Kevin

„Das GANZE war einfach nur SCHÖN!“

Francois

„Mir hat der Abschlussgottesdienst und die Party am besten gefallen“

Lara

„Mir hat auch der Gottesdienst, das gemeinsame Arbeiten mit anderen und die Disko gefallen.“

Andrea

„Ich fand die Musik gut!“

Elsio

In erster Linie fand ich es schön, dass unsere Jugendlichen (Konfirmanden) so gut in die Gemeinschaft integriert wurden. Man konnte sehen und auch spüren, wie bereichernd es für sie war. Welch große Freude ihnen dort zuteil wurde. Sie gehörten dazu, wenn auch ab und an kleine Unsicherheiten bei einigen zu spüren waren. Was ja völlig menschlich und keinesfalls abwertend zu sehen ist. Meines Erachtens nach erfuhren sie gerade in der gemeinsamen Gruppenarbeit viel Akzeptanz. Bis heute wird in Gesprächen immer wieder deutlich, dass die Zeit und gerade die Gemeinschaft dort ihnen viel Gutes gab und sie wachsen ließ.

■ Silke Jänisch,
Mitarbeiterin aus dem WB Bethesda

Apropos Konfirmanden:

Am 22. April um 10.30 Uhr findet im Fürstenwalder Dom St. Marien der Gottesdienst zur Taufe statt.

Der Konfirmationsgottesdienst ist am Pfingstsonntag um 10.30 Uhr in der Samariterkirche. Die Gottesdienste sind öffentlich.

Und in den Sommerferien wird die Halbzeit fortgeführt in einem großen, 10tägigen Konfirmandencamp, an dem auch alle diesjährigen Konfirmanden aus der Burgdorfschule teilnehmen werden.



Ostern belebt – Korczak-Schule in Bewegung

Die Zeit um Ostern ist in jedem Jahr eine überaus besondere Zeit. Es ist kaum zu fassen, wie überall das Grün sprießt, die Blumen aus dem Boden schießen und wie fantastisch hell die Tage sind. Die Sonne steigt schon früh über den Horizont und schenkt so viel Wärme, dass man sich gern wieder draußen aufhält.

Endlich können wir wieder unter freiem Himmel unser Sonntagsfrühstück genießen. Das Neujahrsfest im Januar ist dagegen ein Schwindel. Zwar ist der kürzeste Tag des Jahres überstanden, aber die viel zu langen und dunklen Wintermonate Januar und Februar kommen ja erst noch. Wirklich neu wird das Jahr im Frühling und in der Osterzeit. Deshalb wird das neue Jahr auch in vielen Kulturen erst im März eingeläutet.

Auf jede dunkle Nacht folgt ein neuer Tag. Auf jeden finsternen Winter folgt ein heller Frühling. Das Leben erneuert sich und bricht sich seine Bahn – immer und immer wieder. Nach jedem Ende kommt ein Neuanfang in anderer Form. Dafür steht ja auch die österliche Botschaft von der Auferstehung Christi. Damit ist aber nicht nur das Wetter gemeint, sondern auch und insbesondere das Leben, das Leben jedes Einzelnen. Leben heißt Veränderung.

Was machen eigentlich die Korczak-Schüler zu Ostern?

Ich fahre jeden Morgen mit dem Fahrrad zur Arbeit an die Korczak-Schule. Ich genieße die Frühlingsluft und das Licht am Morgen ganz besonders. Aber was läuft denn so zu Ostern in der Korczak-Schule? Offen gestanden: es sind gerade zwei Wochen Ferien und man wird kaum jemanden antreffen in der Schule. Und trotzdem sind die Schülerinnen und Schüler* derweil nicht untätig. Denn alle

sind irgendwie dabei, sich zu verwandeln.

Dreierlei Schülerinnen möchte ich hier vorstellen: als erstes zukünftige Schüler, die Bewerber, danach die Schüler, die im ersten oder zweiten Ausbildungsjahr sind und zum Schluss als drittes die, die gerade mitten in der Prüfung sind und bald mit einem Abschlusszeugnis die Schule verlassen.

Die Bewerber

Zunächst möchte ich die nennen, die noch keine Korczak-Schülerinnen sind, es aber im kommenden Sommer werden wollen. Sie bewerben sich (hoffentlich schon vor) zu der Osterzeit an der Korczak-Schule. Sie bereiten sich darauf vor, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Es ist eine wundervolle Vielfalt an Menschen, die hier eine berufliche Ausbildung machen möchten.

Die Jüngsten sind die, die Sozialassistenten werden. Sie sind zumeist etwa 16 Jahre alt, kommen von der Schule und wissen nur, dass sie es wagen wollen, in einen sozialen Beruf zu gehen, um mit Menschen zu arbeiten. Die größte Zahl der Bewerberinnen aber hat sich für den Erzieherberuf entschieden. Sie haben schon das Abitur oder Fachabi in der Tasche und wollen später in einem Kindergarten oder Schullhort arbeiten oder vielleicht in einem Jugendclub oder in einem Heim. Schließlich kommen Men-

schen an die Schule, die später mit Menschen mit Beeinträchtigungen arbeiten werden. Heilerziehungspfleger ist der entsprechende Ausbildungsberuf.

Der überwiegende Teil der Schüler bewirbt sich für die Vollzeitausbildung. Das bedeutet, dass die Schüler an der Schule lernen und darüber hinaus in längeren und intensiven Praxisphasen in Einrichtungen wie Kitas, Jugendclubs usw. tätig sind. Aber es gibt auch die Teilzeitausbildung. Hier arbeiten die Schüler bereits an drei Tagen in der Woche als Erzieher und lernen berufsbegleitend an zwei Tagen in der Woche an der Schule. Viele Schülerinnen der Teilzeitklassen haben bereits eine oder manchmal zwei Berufsausbildungen und kommen schon mit vielen Lebensjahren und noch mehr Lebenserfahrung an die Schule. Sie suchen sehr bewusst einen Neuanfang.

Das erste und das zweite Ausbildungsjahr

Die größte Gruppe der Schüler befindet sich im ersten oder zweiten Ausbildungsjahr. Viele von ihnen sind in der Osterzeit im berufspraktischen Teil der Ausbildung. Das heißt, sie setzen das Gelernte in der praktischen Arbeit in einer Einrichtung, z.B. in einer Kita oder Werkstatt für behinderte Menschen um. Und falls sie zu Ostern nicht arbeiten müssen, so schreiben sie wahrscheinlich gerade über ihre neuen Erfahrungen im Praxisbericht.

Das dritte Ausbildungsjahr

Mehr als ein Drittel der Schülerinnen steht in der Osterzeit mitten in der Vorbereitung auf die Abschlussprüfung! Die Schüler lernen für die Prüfungsfächer und erarbeiten eine Facharbeit, in der sie ein selbst gestaltetes berufliches Handlungskonzept beschreiben. Auf sie wartet ab dem Sommer ein Neustart in den neuen Beruf.

Schule anders und neu erfahren

Die Korczak-Schule möchte den Unterricht anders gestalten, als man es vielleicht von der durchschnittlichen Schule her kennt. Weniger frontal von vorne „gegen“ die Klasse, ein bisschen weniger Gegeneinander, sondern viel mehr miteinander soll das Lernen funktionieren.

Viele Schüler haben – manche mehr und manche weniger – unter dem gängigen Schulsystem gelitten: man wurde vielleicht nicht in seiner persönlichen Lernentwicklung gewürdigt und noch weniger wertschätzend begleitet. Viele Schüler waren einem Konkurrenzkampf ausgesetzt und haben erfahren, dass ihre Persönlichkeit über Schulnoten bewertet wird. Nicht wenige Menschen haben noch in reifen Jahren Albträume von der Schule, in der sie unpersönlich unterrichtet und nicht selten vor anderen bloßgestellt wurden.

Die Korczak-Schule versucht hier einiges besser zu machen und Unterricht zu erneuern. Lehrerinnen wollen nicht belehren, sondern Schülerinnen in ihren individuellen Lernprozessen begleiten. Das, was die zukünftigen Fachkräfte lernen, lernen sie auf der Basis ihrer persönlichen Interessen und Vorerfahrungen. Wir Lehrer können nicht Wissen übertragen, aber Impulse geben, Interesse wecken und Zeit für Lernräume bereitstellen und begleiten. Wir können Menschen ernst nehmen in ihren Fähigkeiten, aber auch in ihren Bedürfnissen. Das heißt für die Unterrichtsgestaltung, dass wir wenig Frontalunterricht durchführen, sondern zu selbstorganisiertem Lernen in Partner- und Gruppenarbeit finden.

Ostern in der Pädagogik

Ich wünsche mir, dass viele Korczak-Schüler unsere Schule mit erfolgreichem Abschluss verlassen und ein wenig „ge-

heilt“ sind. Geheilt von der Erfahrung, dass Schule ein Ort der Angst ist, an dem die eigenen Schwächen bestraft werden. Ich hoffe, dass die Korczak-Schule als Lernort erfahren wird, der belebt und auch Freude macht. Schule soll überall ein Ort werden, an dem Menschen in ihren Stärken bestärkt werden und sie ihre Fähigkeiten und ihre ganze Persönlichkeit weiterentwickeln können.

Wenn uns an der Korczak-Schule gelingt, dass Sozialassistenten, Erzieher und Heilerziehungspfleger von der Idee be-seelt werden, anderen Menschen gleich-würdig zu begegnen und sie auf dem Weg zu Selbstständigkeit und Freiheit begleiten – ja, dann werden sie diese Erfahrung auch weitergeben können an Kinder, Jugendliche und Menschen, die körperlich, seelisch oder geistig besonders herausgefordert sind.

Martin Kronberg

**An der Korczak-Schule lernen Schülerinnen und Schüler. Der größere Teil sind Schülerinnen. Zur besseren Lesbarkeit werden die Begriffe Schülerinnen und Schüler abwechselnd gebraucht, auch wenn Auszubildende aller Geschlechter gemeint sind.*



Herzlich willkommen im Wildpark Frankfurt (Oder)



Füttern ausdrücklich erlaubt

Nicht nur zu Ostern eine Empfehlung

Ein Besuch im Frankfurter Wildpark lohnt sich.
 Und daran haben Menschen mit Behinderungen einen großen Anteil.

Herr Hoffmann mag seine Arbeit. Vor allem, weil sie so abwechslungsreich ist. Denn neben seiner Tätigkeit in der „Industriemontage“ und bei „Buch gesucht“ – beide Arbeitsbereiche befinden sich in der Außenstelle Berliner Straße der WfbM Gronenfelder Werkstätten Frankfurt (Oder) – wird Herr Hoffmann regelmäßig im Kassenhäuschen im Wildpark eingesetzt. Oft auch an Wochenenden und Feiertagen. Er verkauft Eintrittskarten und beantwortet die Fragen der Besucher.

Bei Aufwind bin ich der Bezugsbetreuer von Herrn Hoffmann und hatte vor längerer Zeit Gelegenheit, seinen Arbeits-

platz anzuschauen und einige Stunden mit Herrn Hoffmann im Kassenhäuschen zu verbringen. Und ich erlebte, wieviel Spaß ihm diese Arbeit macht. Und wie wichtig ihm das Gespräch mit den Besuchern ist.

Das ehemalige Schießplatzgelände am westlichen Stadtrand von Frankfurt (Oder) ist seit der Eröffnung im Juni 2000 ein beliebtes Ausflugsziel. Die WfbM Gronenfelder Werkstätten sind seit Januar 2006 Träger und Betreiber des Wildparks. Unter der Begleitung von Gruppenleitern bieten sie Menschen mit Behinderungen interessante und anspruchsvolle Arbeitsplätze.

Die Mitarbeitenden und Beschäftigten sorgen gemeinsam dafür, dass die Besucher entspannte und erlebnisreiche Stunden im Wildpark verbringen können. Auf einer Fläche von ca. 17 ha erfreuen sie sich an der Flora und Fauna, so z.B. an über 300 Tieren in mehr als 30 Arten. Beliebt sind auch die Wildparkgastronomie „Kobel“, der Spielplatz, die Wildpark-schule und die Festwiese für Konzerte und Veranstaltungen.

Gemeinsam mit seiner Freundin Frau Graß – auch sie Klientin bei Aufwind – hat mich Herr Hoffmann zu einem Spaziergang im Wildpark eingeladen. Als wir uns verabredeten, schien die Sonne und die vorfrühlingshaften Temperaturen machten noch zusätzlich Lust auf die Entdeckungstour am nächsten Tag. Der war dann leider ziemlich verregnet, was Herr Hoffmann mit einem Schulterzucken und der Bemerkung abtat: „Davon lassen wir uns doch den Tag nicht verderben. Matschige Wege und schmutzige Schuhe gehören dann eben dazu.“

„Ostern belebt!“ heißt es in dieser Ausgabe. Und so wünscht sich Herr Hoffmann, dass die Leserinnen und Leser der „Unterwegs“ Lust bekommen, mit ihren Familien, Freunden und Bekannten den Wildpark zu entdecken – vielleicht zum wiederholten Mal, vielleicht zum allerersten Mal. Die Osterfeiertage sind eine gute Gelegenheit dafür! Und dann hoffentlich bei schönem Wetter!

Herr Hoffmann im Kassenhäuschen und seine Kolleginnen und Kollegen freuen sich auf Sie. Herzlich willkommen im Wildpark Frankfurt (Oder).

Noch mehr Infos gibt es unter www.wichern-diakonie.de/Wildpark.

Andreas Dittkrist



INFORMATION

Die Aufwind gGmbH – eine Initiative der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree und der Wichern Diakonie Frankfurt (Oder) e.V.

Die Aufwind gGmbH bietet Leistungen im Bereich „Wohnen mit Assistenz“ an. Unsere Teilhabeleistungen bieten wir Menschen mit Behinderung an. Speziell richten sie sich an erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung, auch in Verbindung mit psychischer Erkrankung und Suchterkrankung. Klienten werden in ihrer selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung im eigenen Wohn- und Lebensumfeld unterstützt. Aktuell begleiten 26 Mitarbeitende im Rahmen der Eingliederungshilfe und 5 Ehrenamtliche im Rahmen der Zusätzlichen Betreuungsleistungen 150 Klienten an den 2 Standorten Fürstenwalde/Spree und Frankfurt (Oder).

Der „Treffpunkt Domgasse“ in Fürstenwalde öffnet zum Feierabendcafé am Mittwoch von 16.00 bis 18.00 Uhr.

Geschäftsführung: Kai Stähler und Diane Krüger
 Luisenstraße 21-24
 15230 Frankfurt (Oder)
 Telefon: 0335 - 55 56 729
 Fax: 0335 - 55 56 760
 Mobil: 0170 - 57 27 162
 E-Mail: d.krueger@aufwind-assistenz.de
 Internet: www.aufwind-assistenz.de

„Da war Jesus wieder da!“

Unterwegs mit Andrea Kühn, Leiterin der Kita Arche



Andrea Kühn

Liebe Frau Kühn, vielen Dank, dass Sie für dieses Interview zur Verfügung stehen. Wir in der Redaktion haben uns gedacht, dass Sie in der Kita Arche bestimmt viel Erfahrung mit dem Feiern von Ostern haben.

Ostern feiern wir erst, wenn die Kinder aus den Osterfeiertagen kommen. Am Dienstag nach Ostern gibt es ein festliches Osterfrühstück. Im Morgenkreis hören wir die Ostergeschichte von den Emmausjüngern. Dann suchen die Kinder Ostereier, und in den letzten Jahren kullern wir auch Ostereier unseren kleinen Rodelberg an der Kita hinunter.

Die Kinder, die schon länger in der Kita sind, freuen sich auf die Geschichten, die sie aus den letzten Jahren kennen. Sie wissen, was Ostern bedeutet und warum sich alle freuen. Sie sagen es auf ihre Weise: „Da war Jesus wieder da!“

Klasse – so einfach und treffend können nur Kinder Ostern erklären! Und ich habe den Eindruck, Sie bereiten sich in der Kita gut auf Ostern vor. Sie gestalten die Passionszeit, die sieben Wochen vor Ostern, bewusst. Bitte erzählen Sie davon!

Zuerst feiern wir schön Fasching mit den Kindern. Die Räume der Kita werden geschmückt. Dazu basteln wir den Schmuck mit den Kindern selbst. Spätestens am Aschermittwoch ist alles wieder abgeschmückt, und die Fastenzeit beginnt. Dazu singen wir ein schönes Lied: „Die Fastenzeit ist wirklich da, o ja – o ja. Wir teilen unsere Freude, wir teilen Not und Leid: Denn es beginnen heute vierzig Tage Fastenzeit.“

In der Passionszeit erzählen wir im Morgenkreis die biblischen Geschichten von

Jesu Einzug in Jerusalem, von der Fußwaschung und vom Abendmahl. Die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem lieben die Kinder besonders. Sie können sich gut vorstellen, wie die Menschen Palmzweige und ihre Kleider auf die Straße legten, um Jesus zu begrüßen. Die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem wird meistens als Klanggeschichte gestaltet.

Das macht bestimmt Freude. Aber wie nehmen die Kinder auf, wenn Sie vom Leiden Jesu und seinem Tod am Kreuz sprechen?

Eltern haben Scheu vor Themen wie Tod. Kinder gehen damit ganz natürlich um. Für sie gehört Tod und Traurigkeit zum Leben dazu.

Außerdem arbeiten wir in der Kita gern mit Symbolen. In diesem Jahr begleitete uns ein Bäumchen durch die Passionszeit. Die Kinder wurden eingeladen, Kummersteine unter dem Bäumchen abzulegen. Sie konnten die Steine mit dem bemalen, was ihnen Kummer macht, oder die Erzieherinnen halfen ihnen, kleine Zettel mit ihren Sorgen zu beschreiben. Der Baum entwickelte sich in den sieben Wochen der Passionszeit langsam weiter. Er bekam grüne Blätter und dann auch Hoffnungsblüten, die über den Kummersteinen aufblühten. Der Kummer ist noch da, aber die Hoffnung blüht darüber. Und wir singen das Lied dazu: „Leben ist stärker als der Tod. Gott schenkt uns neues Leben. Leben ist stärker als der Tod. Danke, guter Gott.“

Sie gestalten Ostern als einen Höhepunkt im Kita-Jahr. Aber Sie haben auch in der Passionszeit schon etwas Besonderes vor.



Begegnung der Kita Apfelbäumchen und der Kita Arche am 4. März 2020

Jedes Jahr gibt es eine gemeinsame Passionsandacht mit der Kita Apfelbäumchen der Evangelischen Martin-Luther-Kirchengemeinde Fürstenwalde-Süd. 2020 kamen die Kinder und Erzieherinnen der Kita Apfelbäumchen in die Samariteranstalten. Die Kinder sollen in den Gottesdiensten und Morgenkreisen nicht nur Geschichten hören, sondern etwas erleben, das ihnen hilft, die Bedeutung der biblischen Geschichten mit ihrem Leben zu verbinden.

Schön, dass es diese Verbundenheit mit der zweiten evangelischen Kita in Fürstenwalde gibt. Und ich bin beeindruckt, wie Sie in der Kita die Passionszeit bewusst gestalten, die sonst für viele schon Osterzeit ist.

Manche Eltern wundern sich, warum bei uns in der Kita in der Passionszeit noch keine Ostereier hängen. Sie sind dankbar für unsere Erklärungen, dass die Osterzeit mit Ostern beginnt und bis Himmelfahrt dauert.

Dann wünsche ich Ihnen in der Kita Arche, den Kindern und ihren Familien, den Mitarbeiterinnen eine frohe gesegnete Osterzeit! Herzlichen Dank für Ihre engagierte Arbeit!

Ulrike Menzel



Manche Eltern wundern sich, warum bei uns in der Kita in der Passionszeit noch keine Ostereier hängen. Sie sind dankbar für unsere Erklärungen, dass die Osterzeit mit Ostern beginnt und bis Himmelfahrt dauert.

Gebet zur Sorge um Corona aus unserer Partnerkirche in den USA

Es gibt so viel, das ich nicht weiß.

Es gibt so viel, was ich nicht sehen kann.

Es gibt so viel, was ich nicht kontrollieren kann.

In den Momenten, in denen ich mich machtlos fühle,

werde ich tief durchatmen

im Vertrauen darauf, dass ich nur meinen Teil leisten soll

und nicht das Ganze tragen muss.

In den Momenten, in denen ich mich unsicher fühle,

werde ich tief durchatmen

im Vertrauen darauf, dass ich nicht allein bin

und dass unsere Weisheit gemeinsam reicher sein wird.

In den Momenten, in denen ich Angst habe,

werde ich tief einatmen

im Vertrauen darauf, dass es keine Tiefe gibt,

in der ich aus der Reichweite des Geistes fallen kann,

der mich in deiner Nähe hält, Gott.

Was ich weiß, ist, dass mein Leben, meine Liebe und mein Wert

weit über meine Arbeit hinausgehen.

Was ich sehe, ist, dass der Frühling jedem Winter folgt

und neues Leben aus dem kalten Boden sprießt.

Was ich kontrollieren kann, ist mein Atem und die Liebe,

die ich in eine Welt hineingebe, der Liebe so offensichtlich fehlt.

"Und nun bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Aber das Größte von diesen ist die Liebe."

(1. Korinther 13,13)

Amen.



Wisconsin Conference
United Church of Christ

**Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir Gottes Schutz
und das Durchatmen dieses Gebetes!**